

2. Beiträge zur Kunde der Vorzeit des Oberamtsbezirks Neckarsulm.

Mitgetheilt von Oberamtsrichter Ganzhorn in Neckarsulm.

Unter Verweisung auf die in den früheren Jahreshften, namentlich v. 1863. 1865 enthaltenen Mittheilungen glaube ich der Kunde der Vorzeit des Bezirks förderlich zu sein, wenn ich die Ergebnisse neuerer Forschungen, welche das früher Gegebene theilweise auch noch ergänzen, hiemit folgen lasse.

I. Markung Dedheim.

1. Germanischer Grabhügel.

Zieht man vom Freiherrlich von Bauz'schen Schlosse in Dedheim nördlich eine Linie über den Kocher auf das rechte Kocherufer, so erhebt sich auf der Höhe dieses Ufers, unfern dem auf den Neuhof oder Falkenstein führenden Fußweg ein Hügel, dessen Gestalt sich dem Kundigen als ein germanischer Grabhügel darstellt.

Die Aecker, auf denen er steht, gehören dem Freiherrn von Bauz und es wurde erst vor etwa 15 Jahren ein hier stehender Wald ausgereutet. Früher, bevor der Pflug ausgleichend den Hügel durchfurchte, mochte der Hügel, wie dies auch bestätigt wird, höher gewesen sein; jetzt hat er nur noch eine Höhe von 6 bis 8', während der Durchmesser 30—40' beträgt.

Da die gänzliche Abwerfung des Hügel's nicht wohl thunlich war, so mußte ich mich (Oktober 1866) darauf beschränken, von Süd nach Nord durch die Mitte desselben einen Graben von einigen Schuh Breite ziehen zu lassen. Damit wird dann auch noch Gelegenheit gegeben, einen großen Theil des Hügel's späterer Forschung offen zu halten: wie es denn überhaupt nicht als angemessen erscheint, möglichst viele dieser Hügel, die in der Regel auch keine beträchtliche Ausbeute abgeben, ganz abzuheben und ihres Inhalts zu berauben, vielmehr das Interesse der späteren Forschungen es erheischt, wenigstens einen Theil

der Hügel zu erhalten, die Stellen, wo sich solche Hügel befinden, genau zu constatiren und eine spätere Ausbeute zu sichern.

Als der Graben einige Schuh tief durch den sandigen Boden des Hügel's gezogen ward, begann schon die Brandstelle, welche sich fast durch den ganzen Durchschnitt des Hügel's erkennen ließ. Die Lage von Asche und Kohlen war theilweise nur einen Zoll hoch, theilweise aber bis zur Höhe von $\frac{1}{2}$ Schuh erkennbar. In der vielfach noch gut erhaltenen Kohle ließ sich die Kohle von Eichenholz wohl unterscheiden.

Steine, Steinplatten fanden sich nicht vor, wohl aber kamen in der Mitte des Hügel's ziemlich viele Stücke zerbrochener Gefäße zum Vorschein, welche auf der einen Seite einen schwarzen, auf der anderen einen röthlichen Bruch zeigten. Die Dicke der Scherben belief sich von 2 bis 4". Dieselben stammten meist von größeren Aschenküngen her. Ein kleineres, zierlicheres Gefäß, ungefähr in der Form und Größe unserer jetzigen Kaffeeschüsselchen (stark bauchig, übrigens oben sich zu kleinerer Oeffnung zusammenziehend), aus schwärzlichem Thon gebrannt, hatte sich zwar im Hügel erhalten gehabt, bekam aber beim Ausgraben bei der Feuchtigkeit des Bodens einen Bruch.

Ein ganz ähnliches kleines Gefäß hatte sich in den Neckarsulmer Grabstätten (Jahrgang 1865. S. 117) vorgefunden.

Erz fand sich in dem Hügel keines vor.

Das vorbeschriebene kleine Gefäß war gefüllt mit Sand, Asche und Kohle.

Ganz in der Nähe dieses Hügel's lassen sich noch 2 oder 3 andere Hügel unschwer erkennen, welche aber die Höhe des aufgegrabenen nicht erreichen.

2) In der im Jahresheft von 1865. S. 114. beschriebenen römischen Niederlassung fanden im März 1866 wiederholte Nachgrabungen statt. Bezeichnend in Bezug auf den Umfang und die Geschichte dieses Areals, worauf die römische Niederlassung sich befindet, ist der Umstand, daß das Areal noch heut zu Tag besonders abgegränzt ist und „die vier Morgen“ heißt und ausnahmsweise nach Prästenek (Freiherrn v. Gemmingen) steuerte.

Bei den Nachgrabungen wurden gut erhaltene Mauern von den in der Nähe vorkommenden Kalksteinen, in der Dicke von $2\frac{1}{2}$ —3'

bloß gelegt, an welche sich in rechten Winkeln andere Mauern anschlossen. Stücke zerbrochener römischer Gefäße zeigten sich auch wieder, wie bei der früheren Ausgrabung.

Raum 1' unter dem Boden fand sich neben den Mauern, theilweise noch mit diesen verbunden, ein ziemlich großes Stück eines verhältnißmäßig noch wohl erhaltenen Estrichbodens (Guß mit Steinen, Ziegelstücken und dergl.) vor.

Wie sonderbar! Der Ackermann fährt mit seinem Pfluge schon mehr als tausend Jahre lang unmittelbar über diesem Gußboden, „diesem steinigten Klima“ hin und glaubt den gegen die Cultur störrigen Schorren nicht bewältigen zu können: indeß ihn die Wissenschaft belehren muß, daß hier eine Cultur seit bald mehr als 1700 Jahren begraben liegt.

Größere behauene Sandsteine, die früher an der Stelle schon zu Tage gekommen seien, sollen in Dedheim beim Bauen verwendet worden sein.

In einiger Entfernung und nördlich von dieser Niederlassung, an Stellen, wo sonst keine Steine vorkommen, hat vor einigen Jahren in den Aekern der tiefgründige Pflug auch noch eine Lage eingelegter Steinplatten aufgewühlt, welche Stelle wohl noch Anlaß zu weiteren Nachgrabungen geben wird.

3) Als bemerkenswerth verdient noch Erwähnung, daß das Dorf Dedheim, das sich gegen Süden an eine ziemlich steil aufsteigende Höhe anlehnt, dort mit einem Graben, dem sogenannten Schanzgraben, umschlossen ist; dieser Graben, in dem streckenweise ein Weg sich hinzieht, und der hinter ihm aufgeworfene Wall läßt sich noch gut erkennen. Ob wohl diese einfachere Verschanzung die Stelle der Ummauerung, wie sie in den Städten beliebt war, zu vertreten hatte? Aus den vorhandenen Spuren früherer Bauten wäre zu schließen, daß die Wohngebäude des heut zu Tag beträchtlichen Dorfs noch näher an den Schanzgraben gerückt waren, an Stellen, wo sich jetzt Gärten befinden.

Erwähnung möge hier gelegentlich noch verdienen, daß das Haus, in welchem der Großvater von Ludwig Börne in Dedheim angefaßen war, nicht ermittelt werden konnte. Jedenfalls stand das Haus auf dem noch jetzt versteinten, dem Freiherrn von Bauß zugehörigen Areal, auf welchem früher den Israeliten der Bau von Häusern gestattet war.

II. Markung Bürg.

Im Jahreshaft v. 1863. S. 295 ist schon einer im Mäurich gelegenen römischen Niederlassung Erwähnung gethan worden. Zu weiterer Bestätigung fand sich im letzten Sommer beim Ausgraben eines am rechten Roherufer und in der Nähe des Mäurich befindlichen Steinbruchs eine vollständig erhaltene römische Amphore vor. Leider wurde von den Arbeitern in der Meinung, es könnte sich ein Geldschatz darin vorfinden, ein Stück derselben ausgeschlagen.

Ob das innerhalb der römischen Niederlassung im Boden vorgefundene Hufeisen aus der Römerzeit stammt, oder ob es neueren Ursprungs ist, muß vorerst noch eine offene (später aus Anlaß der vielen Funde von Hufeisen in verschiedenen Formen näher zu erörternde) Frage bleiben, wenn auch jenes Hufeisen mit den öfters für römisch angesehenen Hufeisen Ähnlichkeit hat (vergl. Professor Rueff, Geschichte der Hufbeschlagkunde.)

Unmittelbar aus dem Mäurich führt nordwärts eine alte Straße bis auf die hohe Straße und von da eine Straße noch weiter zur Ernsteinburg und in das Jagstthal hinab. Die vorhandenen Spuren und Gründe der Wahrscheinlichkeit sprechen dafür, daß diese römischen Ursprungs ist.

III. Markung Jagstfeld.

Die Grabarbeiten bei den Eisenbahnbauten haben hier Anlaß zu archäologischen Funden gegeben. Die Bahnlinie macht östlich von Jagstfeld einen Einschnitt und zieht sich mit einer Wendung von Südost gegen Norden in den sogenannten Steinhecken an einem Abhang hin, der sich gegen das Jagstthal hin abwärts neigt.

Bei dieser Wendung hat die Linie den Abhang in einer geringen Breite angechnitten (der Acker ist Eigenthum der Gemeinde Jagstfeld) und damit den Anfang eines Gräberfeldes aufgedeckt, das sich nach allem Vermuthen weiter auf der Ebene oder Höhe ausbreitet. Es sind dies Reihengräber aus der fränkischen Periode. Die Grabstätten, deren 6 oder 7 ausgegraben wurden, liegen der Längenseite nach von Osten nach Westen sich ziehend, in geringer Entfernung neben einander. Es sind der Form und dem Ausbau nach so ziemlich dieselben, wie die bei Gundelsheim ausgegrabenen Reihengräber (Jah-

resheft 1864. S. 479 und 1865. S. 118.) An der Oberfläche des Bodens durch keine Erhöhung kenntlich, beginnen sie erst nach einer Abgrabung einer Bodenschichte von 1 bis 2'. Die Ausmauerung der Gräber mit Steinen ist hier eine ziemlich mangelhafte, manchmal scheinen auch die Steine noch auf der Grabstätte aufgehäuft worden zu sein.

In den Grabstätten fanden sich theils mehr, theils weniger gut erhaltene menschliche Gerippe vor. In einer Grabstätte lag bei dem Gerippe eine gegen 2' lange einschneidige Waffe von Eisen, während bei den anderen nur kurze Messer oder Waffenstücke von 4—5" Länge sich vorfanden. Es sind diese Funde an Waffenstücken und dergl. der Stuttgarter Sammlung einverleibt worden.

In früheren Jahren schon sollen, übrigens in ziemlicher Entfernung von den Steinhecken, zwischen der Ziegelhütte und dem Dorf Jagstfeld, auch östlich von letzterem, ähnliche Grabstätten gefunden worden sein.

Ueberhaupt geben die vielen germanischen Grabhügel, wie sie sich hier auf den Höhen der beiden Ufer des Neckars ausdehnen, ferner die mit den älteren Niederlassungen roherer Völker mehrfach im Zusammenhang stehenden römischen Culturspuren, endlich die Niederlassungen und Grabstätten aus der späteren Zeit, mehr und mehr einen Einblick in das rege Leben, das von der frühesten Zeit her in dieser von der Natur so reichlich mit Schätzen ausgestatteten Gegend schon vor, bei und nach der Gründung fester Wohnsitze geherrscht hat. Es blieb zwar die Ausbeute des in der Tiefe des Bodens geborgenen Salzreichtums erst der neueren Zeit vorbehalten: allein die Möglichkeit ließe sich immerhin denken, daß, — wenn auch später vielleicht wieder verschwundene — Salzquellen schon frühe vorhanden waren, die zur Anziehung einer größeren Bevölkerung mitgewirkt haben.

IV. Zwischen Kochendorf und Neckarsulm

berührt die Eisenbahnlinie den steilen Abhang, auf dessen Höhe der Plattenwald stand (germanische Grabhügel vergl. Jahresheft 1862. S. 103.)

An diesem Abhang rauschten reiche Quellen, die seither durch ein Tuffsteinlager verdeckt waren und durch den Bahnbau zu Tage kamen.

Hier kamen römische Ziegel zum Vorschein, welche nach allen

Umständen darauf schließen lassen, daß zum Zweck der Gewinnung des zum Bauen zu Römerzeiten so sehr beliebten Tuffsteinmaterials, beziehungsweise zur Ziegelfabrikation hier Wohnplätze errichtet waren.

V. Markung Tiefenbach.

In dem sogenannten Sondereich, dem oberen Theile des vom Dorfe Tiefenbach nordwärts bis zu den badischen (zu Allfeld gehörigen) Höfen, Mittelhof, Neuffernhof sich hinziehenden Thale, dem der Tiefenbach entspringt, befindet sich der sogen. Schloßbuckel. Auf einer vom Thale rechts gegen den Tiefenbacher Gemeindewald sanft aufsteigenden Höhe ist dort eine Anwallung erkennbar, in deren Mitte eine Vertiefung ist. Bausteine und Mörtel finden sich in der Umwallung vor.

Es war dies wohl ein das Thälchen beherrschender Burgstall, der schon im Mittelalter zerstört worden ist; der Umfang desselben erstreckt sich nur auf einen Umkreis von stark $\frac{1}{4}$ Morgen. Abgesehen von den für solche Punkte in der Regel gleichlautend im Schwange gehenden Sagen konnte über die Geschichte Nichts ermittelt werden.

3. Römisches vom Wunnenstein.

Von OA.-Richter Ganzhorn in Neckarsulm.

Unter den auf der Paulus'schen Karte verzeichneten Römerstraßen ist eine solche von Lauffen über den Pfahlhof und sodann auf der Höhe fort bis gegen den Wunnenstein, *) hernach aber südlich nach Großbottwar sich hinziehend.

*) In unserem Vereinsbezirk aber auf der Grenze gelegen; vgl. 1859. S. 130.